

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 21

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV-TIP

12. November, 10.00 Uhr, DSF

Künstlich am Leben erhalten

Fakten – Zeugnis – Einwände

Die Sendereihe «Fakten – Zeugnis – Einwände» wird von diesem Herbst an zum festen Bestandteil des Sonntagmorgenprogramms. Sie behandelt aktuelle Probleme aus Ehe, Familie und Gesellschaft in christlicher Sicht. Jeder Beitrag der Reihe besteht aus zwei Teilen, die im Abstand von 14 Tagen am Sonntagmorgen, um 10.00 Uhr, direkt aus dem Studio gesendet werden. Im ersten Teil steht jeweils die persönliche Stellungnahme eines Seelsorgers oder Theologen im Vordergrund, und zwar zu einem praktischen Fall, der in einem Kurzfilm geschildert wird. Im zweiten Teil werden Fragen und Einwände der Zuschauer beantwortet. Zum Redaktionsteam, das von Guido Wüest geleitet wird, gehören: Dr. Anne-Marie Holenstein-Hasler, Redaktorin der ökumenischen Frauenzeitschrift «Schritte ins Offene»; der Theologe Peter Schulz, Redaktor bei Radio Zürich und protestantischer Radiobeauftragter; Dr. Josef Duss-von Werdt, Leiter des Instituts für Ehe- und Familienwissenschaft, und Vreni Meyer, Redaktorin beim Deutschschweizer Fernsehen, Abteilung «Familie und Erziehung».

Die nächsten drei Doppelsendungen sind Grenzfragen zwischen Leben und Tod gewidmet. Im ersten Beitrag der Sendung «Fakten – Zeugnis – Einwände» wird die Frage aufgeworfen, ob ein unheilbar kranker Mensch künstlich am Leben erhalten werden müsse oder ob ihm die ärztliche Hilfe entzogen werden dürfe. Ein katholischer Pfarrer wird um Stellungnahme zu einem im Kurzfilm vorgestellten möglichen Seelsorgefall gebeten. Die Zuschauer haben Gelegenheit, Fragen und Einwände zu den Aussagen des Pfarrers bis zum 20. November schriftlich an folgende Adresse einzureichen: Schweizer Fernsehen, Ressort Religion / Sozialfragen, Postfach, 8052 Zürich. Die eingegangenen Briefe werden von der Redaktion gelesen und dem Seelsorger im zweiten Teil der Sendung, die am Sonntag, dem 26. November, um 10.00 Uhr, vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wird, nach Möglichkeit zur direkten Beantwortung vorgelegt.

In der zweiten Doppelsendung Ende Januar 1973 wird dann die Frage nach dem persönlichen Verfügungsrecht über das eigene Leben aufgeworfen. Und schliesslich wird im März 1973 in der dritten das «Leben nach dem Tode» behandelt werden.

12. November, 20.15 Uhr, DSF

Die Schule der Frauen

Opera buffa nach Molières Komödie

Rolf Liebermanns Einakter «Die Schule der Frauen», der 1954/55 im Auftrag der Louisville (Kentucky) Orchestra Society in englischer Sprache komponiert und nachträglich für die deutschsprachige Uraufführung im Rahmen der Salzburger Festspiele 1957 zur dreiaktigen Buffo-Oper erweitert wurde, schliesst sich im Handlungsverlauf dem Molièreschen Original «L'école des femmes» an. Als zusätzliche Figur bereichert jedoch der seinen bürgerlichen Namen Poquelin tragende Dichter nicht nur als Kommentator, sondern auch, in mehrfacher Verkleidung, als in die Breschen springender Akteur die Szene. Ohne dass Liebermann frühere melodische Vorbilder nachahmt, ist es ihm gelungen, eine echte «Gesangsope» im besten Sinne des Wortes mit vorzüglichem, das Libretto von Heinrich Strobel in allen Nuancen ausdeutenden Vokalpartien zu schreiben, wirkungsvoll und treffsicher unterstützt durch eine den szenischen Ereignissen angepasste Orchestersprache.

Basierend auf einer Einstudierung der Schweizer Städteoper, hat Leo Nadelmann, nach dem Ausspruch Poquelins: «Ich möchte sehen, wie diese jungen Leute meine alte Komödie als Oper zugeordnet haben im zwanzigsten Jahrhundert», für seine Fernsehinszenierung nicht die konventionelle Kulisse, sondern das moderne Fernsehstudio als Aufführungsraum gewählt und die technischen Hilfsmittel in das szenische Geschehen einbezogen. (Eigenproduktion des Schweizer Fernsehens)

Donald Bell und Günter Reich in «Die Schule der Frauen» von Rolf Liebermann



13. November, 20.20 Uhr, DSF

Das Fräulein

Fernsehspiel von Dieter Waldmann

Als zweiten Beitrag in der kleinen Fernsehspielreihe zur Erinnerung an den vor Jahresfrist verstorbenen Autor Dieter Waldmann wiederholt das Deutschschweizer Fernsehen das Fernsehspiel «Das Fräulein». Inge Meinert, eine junge Lehrerin, tritt ihre erste Stelle an. Sie kommt aus der Stadt in ein abgelegenes Dorf. Sie ist voller Erwartung, Idealismus und Ehrgeiz. Aber das Dorf, das alle Probleme auf seine Weise zu lösen pflegt, hält nichts von Neuerungen – wenigstens nicht von «geistigen».

Da ist Oberlehrer Hofmann, alteingesessener, erfolgreicher Dorfpolitiker, mit allen Wässerchen dieser Gegend gewaschen. Er wird nicht zulassen, dass die Neue ihm «die Preise verdirbt». Da sind Anna Schwarz, die Dorfmodistin persönlich, und der junge Postbeamte Diepholz, dessen Nachstellungen Inge Meinert ins Gerede bringen. Da ist das Gerede überhaupt, da entstehen Gerüchte, gefährlich genug, um – zumal auf dem Lande – eine allein stehende Frau zu erledigen. Am Ende bleibt Inge Meinert nur noch die Wahl, der Sozialkontrolle des Dorfes zu unterliegen oder zu gehen.

13. November, 22.00 Uhr, DSF
20. November, 21.55 Uhr, DSF

Mitteilungen aus der Isolation

Mit seinen Publikationen «Schizophrenie und Kunst» und «Schizophrenie und Sprache» machte Leo Navratil die Öffentlichkeit zum erstenmal auf die künstlerische Schöpferkraft unter den Bedingun-

gen meist lebenslanger und fast immer unheilbarer Geisteskrankheit aufmerksam. Die Autoren der Anthologie psychopathologischer Texte «a + b leuchten im Klee» werden in diesem Film selbst lesen. Es handelt sich um derzeitige und ehemalige Patienten des Niederösterreichischen Landeskrankenhauses für Psychiatrie und Neurologie in Klosterneuburg, wo Leo Navratil seit vielen Jahren arbeitet. Als Arzt gibt er Einblick in die Krankengeschichten und die Entstehung der Texte. In einem Fall kommt es zwischen Navratil und dem Autor zu einem längeren Interview, dessen Spontanität eine besondere sprachliche Qualität erkennen lässt. Es ist nicht Aufgabe dieses Films, einen Vergleich mit der anerkannten Literatur zu ziehen, doch zeichnen sich Verbindungslinien ab.

Der zweite Teil dieses Farbfilms setzt sich mit Bildschöpfungen psychisch Kranker auseinander. Im Oktober 1970 zeigte die Wiener «Galerie nächst St. Stephan» eine Ausstellung mit Druckgrafik, die von Patienten des niederösterreichischen Landeskrankenhauses für Psychiatrie und Neurologie in Klosterneuburg hergestellt war. Durch diese Verkaufsschau, so hoffte ihr Initiator, der Primararzt von Klosterneuburg, Dr. Leo Navratil, sollten die geistig-künstlerischen Leistungen von Menschen, die seit Jahrzehnten als Anstaltspfleglinge in der Isolation und Anonymität leben, sozial erklärt werden.

Leo Navratil, auf den Spuren von Hans Prinzhorn seit Jahren an den künstlerischen Äusserungen psychisch Kranker interessiert, hat seine Patienten immer wieder dazu angehalten, sich bildnerisch zu betätigen, ihre innere Bildwelt mit einfachsten Mitteln wie Blei- und Farbstift sichtbar zu machen.

17. November, 17.10 Uhr, ARD

Fluchtversuch

Eine Dokumentation über Heftromane

3,6 Millionen Heftromane werden jede Woche allein in der Bundesrepublik gelesen. 49% der Leser sind Jugendliche. Weshalb sind Heftromane so populär, weshalb erreichen sie diese Auflagen? Harald Hansen, 16 Jahre, ist Modell-schreinerlehrling. In seinen Beruf ist er reingeschliddert, ohne recht zu wissen wie. Früher hat er mal Modellflugzeuge gebastelt. Da waren die Herren von der Berufsberatung schnell bei der Hand mit ihrer Empfehlung: Der Junge wird Modellschreiner. Aber die Befriedigung, die er beim Bauen seiner Flugzeuge fand, vermisst er in seinem Beruf. Harald Hansen liest Jerry-Cotton-Hefte. «Wenn man mal wieder was erleben will, nimmt man sich so ein Heft und liest das. Manchmal tut das richtig gut, so ein Heft zu lesen...» Für Politik interessiert er sich nicht. An der Jugendvertreterwahl in seinem Betrieb hat er sich nicht beteiligt.

Genau an diesem Punkt knüpfen junge Gewerkschaftler der IG Metall an, die sich über die soziale Funktion der Heftromane

klarwerden wollen. Sie spielen zwei Szenen, eine aus einem Jerry-Cotton-Roman und eine aus ihrem Alltag, und konstatieren: An die Erfolgserlebnisse, die man im Beruf nicht hat, versucht man durch Identifikation mit dem Romanhelden Jerry Cotton zu kommen.

Eine Redaktionskonferenz im Bastei-Verlag, dem grössten europäischen Heftroman-Produzenten, und Interviews mit Autoren sind Belege dafür, welche gesellschaftliche Aufgabe Heftromane zu erfüllen haben: Misere zu Hause und im Beruf zu verdrängen, auf Veränderungen gerichtete Aktivitäten zu unterbinden und Fluchtversuche aus dem Alltag zu ermöglichen.

20. November, 20.20 Uhr, DSF

Der Musterschüler

Wenn auf die Sendung «Der Musterschüler» von Daniel Christoff hingewiesen wird, müssen gleichzeitig die beiden Fernsehspielabende vom 27. und 30. November Erwähnung finden, denn auch «Hürdenlauf» von Dieter Waldmann (des Autors drittes und letztes Fernsehspiel, das in diesem Herbst im Rahmen eines Zyklus zur Ausstrahlung gelangt) und «Noch immer nicht vier Uhr» («Roll on Four o'Clock») von Colin Welland behandeln Schulprobleme. Das Deutschschweizer Fernsehen sendet somit innerhalb von zehn Tagen drei Fernsehspiele, die einem einzigen Thema untergeordnet sind. Dreimal wird das Spannungsfeld aufgezeigt, das sich zwischen der Schule als Institution oder Gemeinschaft und dem Individuum Schüler ergeben kann. «Der Musterschüler» handelt vom siebenjährigen Martin Malzacker. Er, der Schüler der 2. Klasse einer Grundschule im Rheinland, ist nach dem Unterricht nicht nach Hause gekommen. Frau Malzacker verständigt die Polizei, die zur Grossfahndung aufruft. Was ist geschehen: ein Verbrechen, ein Unglücksfall, ein Jugendstreich? Martins Klassenlehrer glaubt zumindest die Ursache des Verschwindens zu kennen.

Martin Malzacker zählt zu jenen Kindern, vor denen das gegenwärtige Grundschulsystem versagt. Als in Deutschland 1919 die für alle gemeinsame Volksschule gegen die Ständeschulen durchgesetzt wurde, bedeutete sie eine demokratische Errungenschaft. Heute ist diese Volksschule durch und durch reformbedürftig. Längst hat die moderne Erziehungswissenschaft nachgewiesen, dass das veraltete Schulsystem nicht in der Lage ist, allen Kindern, entsprechend ihren Fähigkeiten, gleiche Bildungschancen zu gewähren. Hochintelligente Kinder wie Martin Malzacker, von den Mitschülern als Musterschüler denunziert, werden permanent unterfordert. Desinteresse und Aggressivität sind die Folgen. Lehrer Lippert, gerade von der Hochschule gekommen und noch des persönlichen Engagements fähig, fand in Martin Malzacker den exemplarischen Beweis für die Misere der heutigen Volksschule.

21. November, 21.00 Uhr, ARD

Bolivien – Johannismacht 67

Bild-Erzählung von Jorge Sanjinés

Im Rahmen einer Sendereihe über Südamerika hat die italienische RAI bisher drei Filme fertiggestellt, zwei über Brasilien und einen über Bolivien. Den Film über Bolivien hat der Bayerische Rundfunk angekauft, weil er, produziert von einem Bolivianer und von einem Kubaner, einmalig in der Machart ist. Es handelt sich um eine Dokumentation in Spielform, die Darsteller sind Laien, genauer gesagt, es sind die Überlebenden in einem Minenarbeiterort, die in der Johannismacht 1967 einem Massaker durch Regierung und Militär entronnen konnten. Unter den Arbeitern herrschte damals Unzufriedenheit, weil der Lohn nicht regelmässig ausbezahlt wurde. Sie protestierten und gaben ihrer Meinung auf einer Versammlung am Johannistag Ausdruck. Als sie abends bei Wein und Tanz den Festtag feierten, umzingelte Militär den Ort und machte die Einwohner nieder. Wie viele ums Leben kamen, ist nicht bekannt.

Der Film stellt das Massaker von 1967 in den grösseren Zusammenhang der bolivianischen Geschichte, die bereits 186 Revolutionen aufzuweisen hat. Da diese Ereignisse dem Fernsehzuschauer nicht geläufig sind, wird die Dokumentation durch einen Informationsteil ergänzt, in dem der Lateinamerika-Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung, Dr. Peter Forster, und Dr. Dieter Kroner, ein Reporter derselben Zeitung, der vor ein paar Monaten einige Minenorte in Bolivien besucht hat, zu Wort kommen, ebenso Lutz Bindernagel, der für Lateinamerika zuständige Redakteur und Rechercheur des «Spiegel», und Hannes Burger von der Süddeutschen Zeitung, der im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklungshelfer-Affäre den jetzigen Präsidenten Oberst Banzer gesprochen hat.

22. November, 18.05 Uhr, ZDF

Auf der Suche nach Heinrich Schütz

Zum 300. Todestag des Komponisten

Heinrich Schütz gilt als der Vater der deutschen Musik. Als 24-jähriger wurde der Marburger Jura-Student von seinem Landesherrn, Moritz von Hessen, sanft gezwungen, seiner grossen musikalischen Begabung zuliebe ein Stipendium für einen mehrjährigen Aufenthalt in Venedig anzunehmen. Die italienischen Komponisten unter der Führung von Gabrieli beherrschten damals vollendet die Kunst, auf den verschiedenen Emporen der Kirche St. Marco mehrere Chöre gleichzeitig singen zu lassen; Quadrophonie würde man dies heute nennen.



Peter Danzeisen als Lehrer Lippert und Boris Kovac als Martin Malzacher in «Der Musterschüler» von Daniel Christoff

Heinrich Schütz lebte im geistigen Umfeld von Shakespeare, Cervantes, Kepler, Leibnitz und ist als Persönlichkeit der Zeitgeschichte über die Musik hinaus interessant. Im Porträt des Komponisten werden deshalb neben der Aufführung besonders wichtiger Kompositionen mehrere Wege gesucht, um zum Menschen Heinrich Schütz vorzudringen. Ein Graphologe des Bundeskriminalamtes analysiert seine Handschriften, der bekannte Schweizer Porträtist Hans Erni versucht, aus den bekannten Bildern von Schütz – eines davon von Rembrandt – charakteristische Wesenszüge optisch darzustellen, die Les Humphries Singers werden ein kurzes Werk von Schütz auf ihre Weise musizieren.

23. November, 20.20 Uhr, DSF

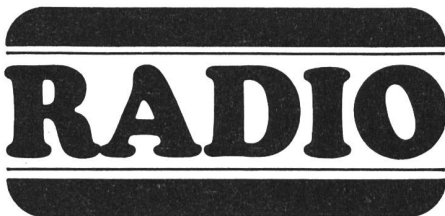
Zoologisches und -unlogisches

In eine wenig bekannte Welt führen Professor Heini Hediger, Direktor des Zürcher Zoos, und Heidi Abel die Zuschauer der Sendung «Zoologisches und -unlogisches». Gewiss, Frösche, Kröten, Molche und Salamander sind den meisten Menschen mehr oder minder bekannt, doch dass es über 3000 Amphibienarten gibt, vom winzigen Laubfröschchen bis zum anderthalb Meter langen japanischen Riesensalamander, ist fast nur den Zoologen bekannt.

Gewissermassen in einem zweiten Kapitel in dieser Sendung ist sodann die Rede von Termiten, wobei anhand eines in Ost-

afrika aufgenommenen Films gezeigt wird, wie sich einer der markanten Bauten, die man an vielen Orten in der Steppe antrifft, im Innern gliedert.

Als kleiner Schlusspunkt ist schliesslich noch ein junger Pinguin gedacht, der dieses Jahr im Zürcher Zoo zur Welt gekommen ist, und über den sich bereits allernächst Interessantes erzählen lässt.



Presseschau am Radio

In eigener Sache...

Die Zeiten, in denen schreibende Journalisten und Redaktoren ihre Kollegen vom Radio als unlautere Konkurrenz betrachteten, dürften weitgehend vorbei sein. Heute haben die meisten Presseleute eingesehen, dass es besser ist, wenn sich Rundfunk- und Presseberichterstattung ergänzen, anstatt sich zu konkurrieren. Allerdings liegt die Zeit noch nicht allzu weit zurück, da verwahrten sich die Verleger mehr oder weniger scharf dagegen, dass man Ausschnitte aus ihren Publikationen am Radio in Form einer Presseschau verlas. In den Zeitungen gehört die Wiedergabe von Stellungnahmen anderer Organe schon lange zu den beliebtesten Rubriken. Der Gedanke lag deshalb nahe, am Radio etwas ähnliches einzuführen. 1966 startete Radio DRS

deshalb mit einem Versuch. Hier muss noch beigefügt werden, dass das Misstrauen der Verleger zu diesem Zeitpunkt bereits überwunden war und fast alle in der Presseschau ein willkommenes Werbemittel für ihr Blatt erblickten. Die erste Ausgabe wurde am 2. Januar 1966 nach dem «Echo der Zeit» ausgestrahlt. Redigiert wurde sie von Hans Wili, Bundeshausredaktor der «Ostschweiz». In der ersten Hälfte des Jahres 1966 wurde täglich eine Presseschau verfasst und gesendet. Redaktor war jedesmal Hans Wili, der nur bei Abwesenheiten von Redaktoren der Informationsabteilung abgelöst wurde. Bald sah man, dass eine tägliche Presseschau die vorhandenen Kräfte einfach überforderte. Erstens waren vom Redaktor jeden Tag rund drei bis vier Dutzend Tageszeitungen auf Kommentare zu durchsuchen, andererseits gebrach es, vor allem in flauen Ferienzeiten, an brauchbarem Stoff. Eine der Hauptaufgaben, der die Presseschau von allem Anfang an unterworfen war – das gilt übrigens bis heute – war die Beschränkung auf schweizerische Zeitungen und Kommentare zu schweizerischen Ereignissen. Die zweite Hauptregel, die manchmal recht schwer einzuhalten ist, lautet: der Redaktor hat sich jedes eigenen Kommentars zu enthalten. In der Auswahl der Themen ist er natürlich völlig frei, doch sollten die Hauptereignisse der schweizerischen Politik auch in der Presseschau reflektiert werden.

Nach den ersten Versuchsmonaten einigte man sich auf eine Ausstrahlung dreimal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag. Gleichzeitig wurde auch die Sendezeit auf 22 Uhr 20, nach den Spätnachrichten verlegt. Als Redaktoren kamen mit der Zeit noch der inzwischen verstorbene Dr. Eugen Messinger und Walo von Greyerz, nach dem Ausscheiden von Eugen Messinger auch der ehemalige SRG-Presseschef Otto Pünter hinzu, letzterer den Lesern vielleicht besser unter seinem Decknamen Pakbo vertraut, den er als Agent des Nachrichtendienstes während des letzten Krieges benutzt. Obwohl, wie bereits gesagt, die Auswahl der Zeitungsausschnitte ausgewogen erfolgen soll, versucht das Radio heute

durch eine breitere Streuung der Redaktoren, die Sendung zu objektivieren. Heute erhalten regelmässig Redaktoren der Informationsabteilung im Hause selbst Gelegenheit, einige Ausgaben zusammenzustellen. Dies wurde möglich, nachdem mit der Zunahme der Informationsaufgaben des Radios auch die personellen Voraussetzungen dazu geschaffen worden waren. Sicher ist es eine der reizvollsten Aufgaben, ein Ereignis anhand der – trotz Zeitungssterben – noch vielfältigen Meinungspresse des Landes widerzuspiegeln und von allen Seiten zu beleuchten. Dass die Sendung auch auf ein grosses Hörerinteresse stösst, beweisen die zahlreichen Briefe, die immer wieder eintreffen.

Heute denkt man wieder an eine tägliche Ausgabe der Presseschau, allerdings nicht mehr beschränkt auf schweizerische Themen und schweizerische Blätter. Wann allerdings das Radio so weit ist,